

Sozialismus

Libyen und der neue Imperialismus
DIE LINKE: Auf Kurssuche

Forum
Gewerkschaften

Zwischen Wettbewerbspakt
und Produzentendemokratie

Europäische Zäsur: Demokratieabbau & Schuldenkrise
Gangster-Rap & Alltagsmythologien



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie
unter www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen

www.Sozialismus.de



Aktuelle Kommentare, Tipps & Termine.

www.wissenschaft.info



Arbeitspapiere, Veranstaltungshinweise, Referenten, Forum.

www.linksnet.de



Das Portal für linke Politik und Wissenschaft von 34 Zeitschriften.

www.vsa-verlag.de



Neuerscheinungen, Inhaltsverzeichnisse, Leseproben.

Neuer Imperialismus auf dem Vormarsch?

Ingar Solty: Öl, Kontrolle und Ideologie Libyen und der neue Imperialismus

2

DIE LINKE: Auf Kurssuche

Bernd Riexinger: DIE LINKE braucht Bilder einer anderen Gesellschaft Schlussfolgerungen aus dem Landtagswahlergebnis in Baden-Württemberg

7

Red. prager frühling: Folgt dem Neoliberalismus eine öko-kreative Hegemonie? Der Red-Green-Deal als linke Antwort auf die »grüne« Herausforderung

11

J. Bischoff/H. Hüning/B. Müller/B. Radke/B. Sander: Wo wir stehen und wie es weitergehen kann. Zur Strategie der Partei DIE LINKE

16

Horst Arenz/Werner Dreibus: Leerstellen der Linken oder: Was heißt, sich breiter aufstellen?

22

Ökonomische Risiken & Demokratieabbau

Joachim Bischoff/Richard Detje: Die europäische »Zäsur« Verschärfung der Schuldenkrise und -politik gefährdet Europas Demokratie

32

Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik:

Wirtschaftliche Erholung mit hohen Risiken – aus dem Memorandum 2011

38

Forum Gewerkschaften

Detlef Gerst: Zwischen Wettbewerbspakt und Produzentendemokratie Betriebsräte im Innovationsprozess

46

Kulturkämpfe & ruppiger Individualismus/Geschichte

Max Lill: Neoliberale Alltagsmythologien in der Krise Zwischen bürgerlichem Ressentiment und Gangsta Rap

52

Christina Ujma: 150 Jahre Italien Geburtstagsfeier mit Hindernissen

60

Jörg Roesler: Die Treuhandprivatisierung

63

Termine/Filmkritik

Impressum

61

Veranstaltungen

64

Johannes Springer: Utopia LTD. (Filmkritik)

65

Supplement:

Karl Georg Zinn

Wachstum | Wohlstand | Weltbevölkerung

Die demografische Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Leerstellen der Linken

oder: Was heißt, sich breiter aufstellen? Ein Beitrag zur Strategiedebatte der Partei DIE LINKE

von | Horst Arenz und Werner Dreibus

»Selbstverständlich müssen wir weiter auf diejenigen schauen, die aus dem Arbeitsleben herausgedrängt werden und von Hartz IV leben. Aber wir müssen die Partei werden, die sich um alle Arbeitnehmer kümmert, auch um Handwerker und kleine Mittelständler.«

Klaus Ernst, Interview in DER WESTEN vom 3.4.2011

Nach dem schlechten Abschneiden der Partei DIE LINKE bei den Landtagswahlen in Südwest ist die Debatte um die Ursachen in vollem Gange. Manche laden sie bei der Parteiführung ab. Andere sehen die Partei als »Ein-Punkt-Partei« nicht breit genug aufgestellt und fordern – verknüpft mit Kritik an einer beklagten fundamentalistischen Orientierung der Partei – eine Neupositionierung in den Themen Umwelt und Neue Medien. Wieder andere halten strikt dagegen: Die Ergebnisse seien durch die nukleare Katastrophe »überlagert«, man müsse auf einer bestimmten Durststrecke durch die Anti-AKW-Welle durch, ansonsten sich viel härter mit der Unglaubwürdigkeit von Rot und Grün auseinandersetzen und das Alleinstellungs-

merkmal Antikapitalismus in den Vordergrund stellen.

Wir wollen mit dem Beitrag aufzeigen, dass sich die Kritiken zu sehr an der Oberfläche bewegen – egal, von welcher Seite sie kommen. Im Kern handelt es sich um folgende Thesen und Implikationen:

1. Die Partei muss sich breiter aufstellen.
2. Dabei geht es vorrangig um Veränderungen in der Lebenswelt der abhängig Beschäftigten und der vom Erwerbsleben Ausgeschlossenen.
3. Diese bislang in der Partei nicht bzw. nur sehr marginal diskutierten Fragen zielen darauf ab, das spezifische Profil, das unsere Partei von den anderen mit uns konkurrierenden Parteien unterscheidet, zu stärken.
4. Die Initiierung eines breiten Diskussionsprozesses zu diesen Fragen soll einen Beitrag zum Abbau der in der Partei existierenden Differenzen leisten.
5. Damit soll zugleich die Weiterentwicklung von Programm und Strategie der Partei befördert werden.

Im Kern dreht sich u.E. die innerparteiliche Auseinanderset-



zung, die sich vordergründig u.a. an den Fragen Regierungsbeteiligung, Haltelinien, Reformen versus Systemkritik, Eigentum und Verhältnis zur SPD festmacht, um drei Fragen: Krisenhaftigkeit des Kapitalismus, Arbeitsbegriff und Zustand des Gesellschaftsbewusstseins.

Vorweg eine Einschränkung: Einen weiteren analytischen Beitrag über die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus zu liefern, halten wir zurzeit nicht für das vorrangige Feld der Bearbeitung unserer Defizite. Zu den Stichworten Finanzmarktkapitalismus, der ab 2007 in eine dramatische Krise geraten ist, mit seinem Renditediktat der Finanzmärkte über den Industrie- und Dienstleistungssektor, zu Lohndumping, Niedriglohnsektor, Prekarisierung, Armut, Vermögensexplosion und Rentenkrise, kurz: zur tiefgreifenden Verunsicherung der Lebensgestaltung breiter Teile der Bevölkerung ist in zahlreichen Diskussionsbeiträgen innerhalb und außerhalb der Partei und auch im vorliegenden Programmentwurf ausführlich Stellung genommen worden.

Die Krise des Finanzmarktkapitalismus tritt aktuell in eine neue widersprüchliche Phase: Auf der einen Seite durchlebt die bundesdeutsche Ökonomie eine fulminante Wiederbelebung – mit erkennbar entspannenden Wirkungen in den öffentlichen Haushalten, auf dem Arbeitsmarkt (und zwar nicht nur bei Leiharbeit und im Niedriglohnsektor). Vor kurzem hat der IWF Deutschland für sein »Comeback als Star der Weltwirtschaft« gefeiert und für das laufende und nächste Jahr hierzulande ein Wirtschaftswachstum von 2,5 bzw. 2,1% und für die Weltwirtschaft von 4,4 bzw. 4,5% prognostiziert (Berliner Zeitung vom 12.4.2011).

Andererseits spitzt sich aktuell die Situation auf den Finanz- und Immobilienmärkten wieder zu, abzulesen etwa an

neuen Warnungen vor einem Staatsbankrott der Euro-Krisenländer, am neuen Boom der Spekulationswirtschaft und der Schattenbankengeschäfte sowie dem erneutem Einbruch auf den Häusermärkten in den USA und Irland. Trotz aller nachholenden Kompensation des tiefen Einbruchs in 2008/09 bleibt festzuhalten: Die Jahrhundertkrise und ihre Folgen haben die Irrationalität und Zukunftslosigkeit des Kapitalismus des 21. Jahrhunderts drastisch vor Augen geführt.

Die widersprüchliche Entwicklung der Ökonomie reflektiert sich in widersprüchlichen Tendenzen im Gesellschaftsbewusstsein. Im Gefolge der Krise haben nach einer umfassenden Studie der Bertelsmann-Stiftung 70% der Deutschen das Vertrauen in Politik und Wirtschaft verloren (Pressemeldung der Stiftung vom 27.12.2009). Nicht erst durch die Krise haben in 2010 nur noch 48% Vertrauen in die Soziale Marktwirtschaft, die Erosion setzt bereits im Jahr 2000 ein. Von einer breiten Akzeptanz des kapitalistischen Systems kann keine Rede sein. Im 2009 einsetzenden Aufschwung nimmt das Vertrauen allerdings wieder zu. Im Vergleich zu 2008 ist heute »die Überzeugung, dass die Bürger in der Regel von einer florierenden Wirtschaft profitieren, von 22 auf 36% gestiegen« (Köcher 2011). Zugleich konstatieren Heitmeyer u.a. eine trotz Krise rückläufige Wahrnehmung der Bedrohung der eigenen Lebenslage (Heitmeyer 2010b: 18).¹

DIE LINKE ist die einzige Partei mit unmissverständlich

Horst Arenz ist Mitarbeiter von Ulrich Mauer (MdB DIE LINKE), Werner Dreibus ist einer der Bundesgeschäftsführer der Partei DIE LINKE.

¹ Siehe auch Heitmeyer: »Die gesellschaftliche Lage wird als Bedrohung wahrgenommen, die eigene Situation aber gleichwohl als entlastend interpretiert.« (Heitmeyer 2010a: 28)



Breit aufgestellt? Der Parteivorstand am 28.3.2011 in Berlin (Foto: dpa)

antikapitalistischer Orientierung. Daran darf es keine Abstriche geben. Dennoch ist in der Partei wenig darüber zu hören, warum sie von der Großen Krise nicht profitiert und seit der Bundestagswahl von 11,9% jetzt in Umfragen auf 8 bis 9% abgerutscht ist. Ein Weg dazu besteht darin, die widersprüchlichen Tendenzen im Gesellschaftsbewusstsein näher anzuschauen. Dazu ist die Klärung bestimmter Grundfragen Voraussetzung. Uns geht es im Folgenden vorrangig um Leerstellen der Partei bei der Einschätzung der inneren Natur des Kapitalismus und der Konsequenzen für Bewusstseinsentwicklungen in der Gesellschaft.

Leerstellen des Programmentwurfs

Referenzpunkt ist zunächst der »Programmentwurf« (DIE LINKE Programmkommission 2010). In der Skizzierung grundlegender Probleme des Kapitalismus in Deutschland stellt dieser erkennbar einen Fortschritt gegenüber dem bislang gültigen Programm der »Eckpunkte« dar. Dies gilt insbesondere für die Darstellung der Folgen, die der Finanzmarktkapitalismus mit Blick auf die Deregulierung der ökonomischen Strukturen, auf Arbeitseinkommen und -sicherheit, auf die Alterssicherung und die Lage in den unterentwickelten Ländern produziert, aber auch für die daraus abgeleiteten grundlegenden Umbaukonzepte. Dies hat nichts mit Schwarzmalerei und einer Verteufelung des Kapitalismus zu tun. Es handelt sich dabei um Tendenzen, die vor aller Augen ablaufen und die sich im Gefolge der 2007 ausgebrochenen Großen Krise verschärfen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass der Entwurf erhebliche Schwachstellen aufweist, die sich exakt um die beiden aufgeworfenen Grundsatzfragen drehen.

Zunächst vermisst man eine Analyse der politischen Kräfteverhältnisse. In welcher Verfassung sich die gewerkschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und politischen Kräfte heute befinden und welche Widersprüche hier relevant sind, wird ausgeklammert. Grundlegender vermisst man Aussagen zur Bewusstseinsverfassung der Bevölkerungsgruppen, die diese Bewegungen und Parteien stützen, und zu den dieser unterliegenden Tendenzen. Beispielhaft steht dafür die nicht weiter untersuchte Feststellung, dass nach der Wirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre »die gewonnene wachsende Individualität vieler Menschen ... zunehmend zu Individualismus in der Konkurrenz gegeneinander (wurde)« (Programmkommission 2010: 7).

Veränderungen der Arbeitswelt

Der Kapitalismus hat in den entwickelten kapitalistischen Ländern, auch in Deutschland, mit Blick auf die Beschäftigungs- und Bewusstseinsstrukturen einige fundamentale Veränderungen gezeitigt.

Stichwort »Tertiarisierung«

Der Dienstleistungssektor (Verwaltungsdienstleistungen – Finanz-, Rechts- und Büroberufe – sowie Humandienstleistungen – Bildung-, Gesundheits-, Sozial- und Kulturberufe) hat sich seit 1950 im Anteil an der Erwerbstätigkeit auf heute 74% mehr als verdoppelt, während das produzierende Gewerbe (ohne Bausektor) von 44 auf 19% gesunken ist. Die unter dem Begriff Lohnabhängige im Dienstleistungssektor zusammengefassten Berufsgruppen sind stark differenziert. Bei aller Differenzierung erhalten »diejenigen Berufsfelder mehr Gewicht, deren Arbeitsorganisation von sich aus mehr Eigen- und Mitentscheidungen der Arbeitenden und mehr horizontale Koordination, Zusammenarbeit und Solidarität in und zwischen den Berufsgruppen erfordert« (Vester 2007: 60).

Je nach Stellung im Arbeitsleben sind die Beschäftigten ganz unterschiedlich von den Rendite- und Spardiktaten des Finanzmarktkapitalismus betroffen. Mit Blick auf die Akzeptanz von Anordnungs- und Weisungsstrukturen und auf die Anforderungen an kommunikative und soziale Kompetenzen entwickeln sie höchst unterschiedliche Haltungen. Der »säkulare Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft« wird im Programmentwurf nicht thematisiert: In den Aussagen zur Entwicklung und Natur des Kapitalismus kommt der Begriff Dienstleistungen ausschließlich negativ besetzt in Abgrenzung zu Privatisierungen vor.

Stichwort Qualifizierung (»re-skilling«)

Die »Renaissance der qualifizierten Arbeit« produzierte einen »neuen Arbeitnehmertypus« (Vester 2010a). Er erforderte die Abkehr von der primären Orientierung am angelernten Massenarbeiter. Der Produktionsarbeiter im alten, fordistischen Kapitalismus exekutierte tayloristische Routinearbeit und hatte relativ wenig Ansatzpunkte, um sich mit dem Inhalt der Tätigkeit zu identifizieren. Sein primäres Interesse galt geringerer Arbeitszeit und -belastung sowie höheren Löhnen und besserer sozialer Absicherung. Im oben betrachteten Zeitraum stieg der Anteil der Hochschul- und Fachhochschulabsolventen/innen an den Erwerbstätigen von 37 auf 47%. Der Anteil der Facharbeiter/innen und Fachangestellten sank dagegen von 38 auf 31% (ebd.).

Die höhere Qualifizierung ist auch im veränderten Verhältnis von Angestellten zu Arbeitern sichtbar. Nach Zahlen der IG Metall hat sich dieses Verhältnis im produzierenden Gewerbe von 29,6 zu 47,3% in 1970 auf 50,5 zu 31,3% in 2004 umgekehrt, bei Siemens sogar von 37 zu 63% auf 71 zu 29%. Dieser Trend gilt für alle entwickelten kapitalistischen Gesellschaften. Speziell für Deutschland gilt allerdings: »Der Anteil des gut qualifizierten Facharbeiter (ist) ... mit durchschnittlich 36% noch besonders hoch« (Vester 2007: 63). Der Anteil der gering Qualifizierten allerdings sank erheblich: »Waren in den 1950er Jahren noch mehr als zwei Drittel der Erwerbstätigen als Ungelernte beschäftigt, so ist deren Anteil bis zum Jahr 2004 in Westdeutschland auf 17%, in den Neuen Bundesländern auf 10% zurückgegangen.« (Huber 2007: 24)²

Im Zusammenhang mit dem Qualifizierungsschub steht die Wiederbelebung der an Arbeit und Beruf anknüpfenden moralischen Leitwerte des Berufsethos. Die gleichgültige Hal-

tung zur konkreten Form der Arbeit, die im Kapitalismus als bloßes Mittel zur Verwertung des Werts fungiert, das »Arbeiten, um zu leben«, wird mit zunehmender Qualifikation und anspruchsvolleren Arbeitsinhalten zugunsten höherer Identifikation mit den Arbeitsinhalten zurückgedrängt. Die Beschäftigten sind nicht mehr nur »außerhalb der Arbeit bei sich«.

Es wäre jedoch verfehlt, die Identifikation mit der Arbeit auf qualifizierte Arbeit zu begrenzen. So haben etwa Vester u.a. in der zitierten Untersuchung zum »neuen Arbeitnehmer« in der Berufsgruppe des primär körperlich tätigen »spezialisierten Facharbeiters« eine Haltung zu ihrer Arbeit »als Würde verleihendes und identitätsstiftendes Element« ermittelt (Vester 2007: 194). Gewerkschaftliche Kampagnen wie »besser statt billiger« sind eine Reaktion auf diese Entwicklungen.

Im Programmentwurf wird nur an einer Stelle von qualifizierten Arbeitskräften gesprochen (Programmkommission: 9), allerdings wiederum nur in negativer Konnotation mit Abstruzängsten, die sich auch bei diesen zunehmend ausbreiten.

Stichwort Feminisierung

Seit 1950 ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen drastisch und bis heute kontinuierlich von ca. 20 auf über 65% angestiegen, in den Neuen Bundesländern auf ca. 75%. Zugleich ist das Bildungsniveau von Frauen gestiegen. Heute erreichen mit ca. 60% mehr Frauen als Männer die allgemeine Hochschulreife. Diese Entwicklung mit den Eckpunkten gewachsene Individualität, entwickeltes Bewusstsein und Emanzipationsansprüchen ist trotz aller weiter bestehenden Grenzen positives Faktum fortgeschrittener kapitalistischer Gesellschaften – mit erheblichen Auswirkungen auf die Politik von Parteien, nicht

zuletzt mit Blick auf die Kritik ihrer patriarchalen und autoritären Kommunikations- und Willensbildungsstrukturen. Im Programmentwurf ist dieser zivilisatorische Umbruch nur mit einer kurzen Bemerkung (ebd.: 5) zur Veränderung der Geschlechter angesprochen.

Stichwort Prekarisierung

Festzuhalten ist die Abnahme des Anteils sozialversicherungspflichtiger Stellen mit unbefristetem Arbeitsvertrag zwischen 1998 und 2008 gemessen an allen Erwerbstätigen von 72,6% auf 66%. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der »atypischen Beschäftigungsformen« von 16,2 auf 22,2%. Fest steht auch der Druck, den der Einsatz atypischer Jobs über Verunsicherung der Beschäftigung auf die Normalarbeit ausübt, insbesondere für junge Arbeitnehmer/innen. Zwar steigt der Anteil der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitstellen aktuell wieder an, jedoch über 50% davon entfallen auf Leiharbeit. Festzuhalten ist aber auch, dass die unbefristete Normalarbeit mit deutlich über 60% weiter den überwiegenden Anteil an der Erwerbstätigkeit einnimmt (nach aktuellen Zahlen der BA und des IAB). Diesen Sektor muss linke Politik mit berücksichtigen.

Der »Strukturwandel der Arbeit« des deutschen Nachkriegskapitalismus – ein Sachverhalt, der im Programmentwurf keine Zeile wert ist – verweist auf weitere charakteristische Merkmale.

² Vester ermittelt in exportorientierten Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie in Nordwürttemberg/Nordbaden eine Halbierung des Anteils bis zum Rückgang auf ein Viertel (Vester 2007: 66) Die Zahlen berücksichtigen nicht die Entwicklung der letzten Jahre.

LUXEMBURG 1

GESELLSCHAFTSANALYSE UND LINKE PRAXIS 2011

GERECHTE ÜBERGÄNGE Wachstumskritik | Ökokrise | Konsumverzicht | Chinas Green New Deal | Schrumpfung oder stirb? | sozial-ökologischer Umbau | Just Transition | Energiesystemwechsel | Eine Million Klima-Jobs | und mehr

MIT BEITRÄGEN VON Leida Rijnhout | Eduardo Gudynas | John Bellamy Foster | Ho-fung Hung | Amit Bhaduri | Michael Dauderstädt | Tilman Santarius | Ralf Krämer Hans Jürgen Urban | Nicola Bullard | Hermann Scheer | Stefanie Graefe | u.a.

März 2011, 160 Seiten, VSA: Verlag
10,- Euro; Jahres-Abo 30,- Euro (4 Hefte),
Ausland 40,- Euro, erm. 20,- Euro
Herausgegeben von der: Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
Redaktion: luxemburg@rosalux.de, www.zeitschrift-luxemburg.de



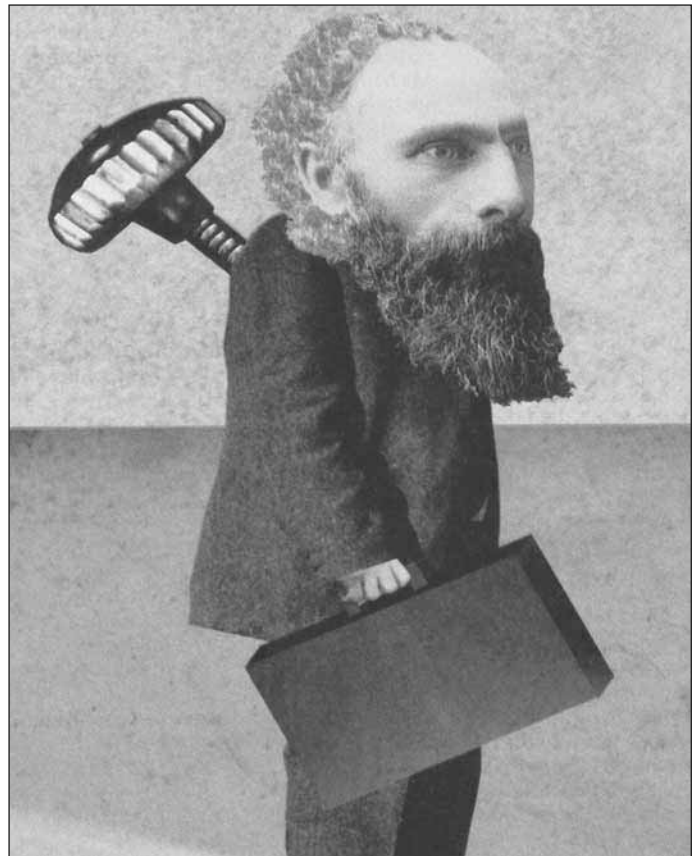
Entwicklung des Lebensstandards

Die Nettolöhne sind von 1960 auf 2000 von 50 Mrd. Euro auf ca. 570 Mrd. Euro, von 1970 bis 1990 um 280 Mrd. gestiegen (Hahlen 2002: 1054). Bei einer Erhöhung des Lebenshaltungs-Preisindexes von 1960 bis 2000 von 31,8 auf 104,7, d.h. um 72,9 Punkte ergibt sich eine Erhöhung der inflationsbereinigten Nettolöhne, also der Netto-Reallöhne, im gleichen Zeitraum um 416 Mrd. Euro. Die staatlichen Sozialleistungen sind von 1960 bis 2000 von ca. 30 Mrd. Euro auf ca. 370 Mrd. Euro angestiegen ebd.: 1051), preisbereinigt also um 248 Mrd. Euro. Das Kindergeld stieg zwischen 1970 und 2000 von zwei auf 32 Mrd. (ebd.: 1053). Die Konsumausgaben haben sich laut Statistischem Bundesamt zwischen 1970 und 2009 real fast verdoppelt. In diesen Zahlen wird die kräftige Verbesserung des Lebensstandards im Nachkriegs-Deutschland anschaulich. In Deutschland sind die realen Nettolöhne bis 2000 ständig gestiegen. Dies gilt es festzuhalten, auch wenn ohne Zweifel die Entwicklung des Volksvermögens sehr ungleich zugunsten der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen verlaufen, d.h. die Lohnquote kontinuierlich gesunken ist. Völlig zu Recht klagen wir an, dass in Deutschland (laut ILO) seit 2000 die Löhne um 4,5% gefallen, während sie in allen anderen Ländern (meist kräftig) gestiegen sind und dass Vermögen und Erbschaften bei uns privilegiert sind. Wir können die heimischen Zustände aber nicht nur aus der Optik des vergangenen Jahrzehnts betrachten. Die abhängig Beschäftigten haben im Nachkriegsdeutschland – je nach beruflicher Stellung – einen relativ entwickelten Lebensstandard erreicht, der ihnen trotz erfahrener Einbußen auch heute lieb und teuer ist. An diese Ansprüche gilt es anzuknüpfen.³

Zu Recht – wenn auch in äußerst knappen Ausführungen – konstatiert der Programmtext im Kapitel »Woher wir kommen, wer wir sind« die zivilisatorischen Potenzen des Kapitalismus, den »unermesslichen Reichtum«, den »Wohlstand großer Teile der Bevölkerung«, den er in Deutschland hervorgebracht hat. Man vermisst allerdings Aussagen über die Folgen: z.B. darüber, dass diese historische Entwicklung ursächlich für die breite Akzeptanz des Kapitalismus in der Bevölkerung ist, dass diese Akzeptanz befördert wurde durch den Zusammenbruch des realen Sozialismus und vor allem, dass diese relative ökonomische Prosperität Nachwirkungen bei der Verarbeitung von Krisenphasen hat, z.B. in der 2007 einsetzenden »Jahrhundertkrise«.

Erwerbsarbeit und Alltagsleben, Zentralität und Relativierung der Arbeit

Mit der Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 48 Stunden bis zur 38,8- bzw. 35-Stunden-Woche (1995, Druck-, Metall-, Elektro- und Holzindustrie) und mit der Ausweitung des gesetzlichen Urlaubs hat sich die verfügbare Freizeit im produzierenden Gewerbe erheblich ausgedehnt. Daran ändert auch nichts die »Entgrenzung« der Arbeit durch Inkorporierung der Freizeit in die Arbeitszeit, die der Finanzmarktkapitalismus produziert (s.u.), was die Aktualität weiterer Arbeitszeitverkürzungen unterstreicht.



Karikatur: Economist

Höherer Lebensstandard, höheres Bildungsniveau, mehr Freizeit und längeres Lebensalter produzieren neue Ansprüche an den persönlichen Bereich der Lebensgestaltung. Entwicklung der Persönlichkeit, Erweiterung der Bedürfnisse, Kultur, Konsum, Ästhetik, Mode, Alltagsleben, Partnerschaft, Kinder, neue Ansprüche an Gesundheit, Lebensqualität im Alter, an Qualitätsstandards in der Pflege etc. erfahren neue Bedeutung.

Nach Vester (2010a: 4) geht der Strukturwandel der Arbeit mit einem »Strukturwandel der Alltagskultur« einher, der einen »relativ autonomen Prozess der Veränderung der Werte, der Lebensstile und des Habitus« mit sich brachte. Die Geschichte des Kapitalismus ist begleitet von einem neuen Verhältnis von Erwerbsarbeit zum Bereich außerhalb der Erwerbsarbeit, sie produziert eine qualitativ neue Bedeutung des Alltagslebens und der Alltagskultur.

Der Grundsatz der Zentralität der Erwerbsarbeit behält weiter Gültigkeit, und zwar in dreifachem Sinne. Erwerbsarbeit ist im Marx'schen Sinn die Quelle des Werts. Aus ihr leiten sich Einkommen, Vermögen, Steuern und Sozialleistungen ab, auf lohnabhängiger Arbeit beruht der ganz überwiegende Teil des Gesellschaftsvermögens. Arbeit gewinnt zweitens einen höheren Stellenwert, weil sie durch höhere Qualifizierung und größere Gestaltungsspielräume attraktiver für die Beschäftigten wird. Drittens ist ohne den Kampf um Veränderung der spezifisch irrationalen Form der Erwerbsarbeit im Kapitalismus keine grundlegende Gesellschaftstransformation möglich.

Zugleich aber erfährt das Arbeitsleben eine Relativierung. Nichterwerbsarbeit, Freizeit, Muße, Kultur erhalten in der Lebenswelt der Beschäftigten größeres Gewicht.⁴ Aktueller Aus-

druck davon ist das gewachsene Engagement der Menschen für Fragen der Stadtentwicklungspolitik, das am Massenprotest gegen Stuttgart 21 sichtbar wurde.

Freiheit der Warenbesitzer

Marx hat im »Kapital« dargelegt, dass ohne Rückgriff auf den dort entwickelten Zusammenhang von ökonomischen Strukturen und Bewusstseinsformen der methodische Zugang zum Gesellschaftsbewusstsein versperrt ist. In seinem Hauptwerk stellt Marx dar, wie durch das Agieren der Produktionsagenten (also auch der Lohnarbeiter) als frei und gleiche Besitzer von Waren die wahren Verhältnisse, nämlich die der Ausbeutung der Arbeitskraftbesitzer durch die Besitzer der Produktionsmittel, versteckt werden. Auf der Erscheinungsform des Arbeitslohns, »die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihr Freiheitsillusionen.« (Karl Marx 1971: 562)

Die Produzenten des dem Kapitalisten zufallenden Mehrwerts besitzen im Kern ein widersprüchliches Bewusstsein: Sie empfinden sich als Teil einer auf Freiheit und Gleichheit gründenden Gesellschaft. Sie beteiligen sich an »freien und gleichen Wahlen«, treten als freie und gleiche Rechtssubjekte vor Gericht und reklamieren entsprechend ihrer »Leistung« ihren Anteil am von ihnen hergestellten Produkt.⁵ Zugleich erfahren sie die faktische Ungleichheit in ihrer Arbeitssituation (und davon abgeleitet in der Gesellschaft).

»Viele Menschen (haben) sich einfach daran gewöhnt zu glauben, dass die Eigentumsordnung, wie wir sie derzeit haben, dass die gottgegeben sei und, dass sie überhaupt nicht zu verändern ist.« (Lafontaine 2010) Es ist diese widersprüchliche Bewusstseinsstruktur, die die Grundlage dafür darstellt, dass die Arbeitskraftbesitzer (und die Gewerkschaften) ihren »gerechten« Anteil am Produktionsergebnis (und am jährlichen Wirtschaftswachstum) einfordern, der ihnen als wie anderen »gleichen« Warenbesitzern (wie z.B. dem Besitzer von Kapital) zusteht. Die grundsätzliche widersprüchliche Bewusstseinsstruktur der lohnabhängigen Bevölkerung muss bei Konzipierung unserer Politik für die verschiedenen Fraktionen der lohnabhängigen Schichten berücksichtigt werden.

Individualisierung und Individualitätsentwicklung

Die Individualisierung hat ihren Ursprung in der Herauslösung der Individuen aus den engen Abhängigkeitsverhältnissen der tradierten patriarchalen Familie. Sie erhält mächtigen Schub durch die »Freisetzung« der Produzenten/innen als freie Warenbesitzer im Kapitalverhältnis. Sie wird potenziert im Zuge der Verbesserung des Lebensstandards. Damit ist aber zugleich die Grundlage dafür gegeben, dass Individualisierung sich aus dem sozialen Zusammenhang losgelöst wähnt und sich gegen ihn stellt. Die »negative Individualisierung« (Robert Castel) ist in der Struktur der kapitalistischen Ökonomie begründet.

Auch die lohnabhängigen Schichten sind davon nicht per se freigestellt.⁶ Sie ist die eigentliche Grundlage dafür, dass nicht unerhebliche Teile der Arbeitskraftbesitzer bürgerliche Parteien unterstützen (und die CDU bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg bei Arbeitern mit 40% mit Abstand die stärkste Partei ist) oder, dass europaweit und auch in Deutschland nicht wenige Teile der Beschäftigten inkl. der unteren Einkommensschichten rechtspopulistische Ideen unterstützen. DIE LINKE muss in der Ansprache der Menschen dieses Moment in Rechnung stellen.

Die Verkennung eines anderen Zusammenhangs kann gleichermaßen zu Fehleinschätzungen führen. Der skizzierte, dem Kapitalismus immanente Charakter eines »beständig im Prozess der Umwandlung befindlichen Organismus« (Karl Marx 1971: 16) ist ohne die brutalen Klassenkämpfe, in denen die Produzenten Errungenschaften erkämpft haben, nicht denkbar. Es ist allerdings ein in unserer Partei verbreiteter Irrtum zu ignorieren, dass die zivilisatorischen Fortschritte in der Geschichte des Kapitalismus nicht allein erfolgreichen Klassenkämpfen geschuldet, sondern auch naturwüchsiges Produkt des Kapitals selbst sind. Marx legt Wert darauf zu zeigen, wie die große Industrie die Herstellung der »absolute(n) Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeiterfordernisse«, die Ersetzung des »Teilindividuums« durch »das total entwickelte Individuum« zur »Frage von Leben und Tod« macht (ebd.: 512). Als Beispiel führt er die polytechnischen und agronomischen Schulen und Berufsschulen für die Arbeiterkinder an, und bezeichnet sie als »auf der Grundlage der großen Industrie naturwüchsig entwickeltes Moment dieses Umwälzungsprozesses« (ebd.).

Das Kapital »schafft die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität« (Karl Marx 1953: 231). Es ist bei Strafe seines Untergangs gezwungen, die Bedürfnisse der Menschen, ihre Genussfähigkeit und Kultiviertheit zu entwickeln.⁷ Mit der zunehmenden Anwendung wissenschaftlichen Wissens in der Produktion wird die Herstellung eines

³ Bei aller Bedeutung des Problems der Altersarmut ist die innerparteiliche Kritik der Lebensstandardsicherung in unserem Rentenkonzept absurd. Siehe hierzu auch Stephan Lessenich, der dagegen polemisiert, dass »dieses Prinzip zum obersten unanfechtbaren Gütekriterium LINKER Rentenpolitik« erklärt wird, und faktisch die Einheitsrente fordert (in: Sozialismus Heft 5/2008: 26).

⁴ In der einseitigen Sichtweise des Zusammenhangs von Arbeit und Nichterwerbsarbeit sowie von Produktions- und Dienstleistungssektor liegt der grundlegende Irrtum der Anhänger/innen des »bedingungslosen Grundeinkommens«, der in der resignativen Preisgabe der Forderung nach Vollbeschäftigung und in der Kritik gipfelt, der Programmwurf sei geprägt von einem Arbeitsbegriff, für den »nicht die 1970er Jahre, sondern der Diskussionsstand des 17. Jahrhunderts maßgeblich« sei (siehe z.B. Katja Kipping, Nicht auf der Höhe der Zeit, Neues Deutschland vom 21.6.2010).

⁵ 49% der Befragten über 30 Jahre in Westdeutschland stimmen der Aussage zu: »Jeder ist seines Glückes Schmied«, nur 36% lehnen sie ab (laut einer Untersuchung des Allensbach-Instituts, in FAZ vom 16.3.2011).

⁶ Ein anschauliches Bild davon kann man sich an den Exzessen in den europäischen Fußball-Arenen machen.

⁷ »Die Kultur aller Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen und Produktion desselben als möglichst bedürfnisreichen, weil Eigenschafts- und Beziehungsreichen – seine Produktion als möglichst totales und universelles Gesellschaftsprodukt – (denn um nach vielen Seiten hin zu genießen, muss er genussfähig, also zu einem hohen Grad kultiviert sein) – ist ebenso eine Bedingung der auf das Kapital gegründeten Produktion.« (Karl Marx 1953: 312f.) Marx fasst dies in der Formel vom »great civilising influence of capital« (ebd.) zusammen. Asketismus, weiter gedacht Sparpolitik, sind mit linker Politik unvereinbar.

bestimmten Maßes an Qualifikation der Produzenten, an Attraktivität der Arbeit (notwendig zur Motivierung der Beschäftigten und zur Erfüllung der immer höheren Anforderungen an den Produktionsprozess), an Entwicklung des Massenkonsums und an Entwicklung der Genussfähigkeit der Produzenten zur Überlebensfrage der bürgerlichen Form der Ökonomie.

Individuelle und kreative Problemlösung, hoher Anspruch an autonome Spielräume im Arbeitsprozess, die »aus der Arbeit resultierende Selbstachtung« (Sennett 2007: 148), hohe Sensibilität gegenüber Entwertung der Arbeitsinhalte durch Kosten-, Zeit- und Leistungsdruck, kurzum die Entwicklung der subjektiven Potenzen stehen für das, was Marx die »Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums« genannt hat. Die Herausarbeitung von Individualität, die »Subjektivierung der Arbeit«, die Entwicklung der Selbstttigkeitspotenziale der Beschäftigten ist ein Moment der zivilisatorischen Potenzen des Kapitalismus. Selbstredend kann sich Individualität nur innerhalb der bornierten Grenzen des Kapitalverhältnisses entwickeln.

»Zwiespältige Landkarte der Arbeit« – die zwei Seiten der Subjektivierung

In einer Studie der IG Metall wird die These formuliert: »In den letzten 30 Jahren hat sich etwas Grundlegendes verändert im Verhältnis von Produktion und Markt – darüber sind sich die Sozialwissenschaftler einig... Als übergreifendes Merkmal wird die Durchsetzung einer marktzentrierten Produktionsweise verstanden.« (Fiehler/Sauer 2010: 7) Die fordistische Trennung von Betrieb und Markt wird mit der Finanzialisierung der Unternehmensstrukturen im Finanzmarktkapitalismus aufgehoben. »Individualisierung, als Zeitdiagnose früher vor allem auf die private Lebenswelt und die private Lebensführung bezogen, kehrt offensichtlich in die Ökonomie zurück. In den Kernbereichen von Ökonomie und Arbeit kommt es zu einer forcierten Individualisierung von Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen und damit auch der Chancen und Risiken. Damit kehrt das Subjekt in die Ökonomie zurück.« (Sauer 2005: 175)

Dieser Prozess verläuft nicht linear und ist in sich äußerst widersprüchlich.

Die »Vermarktlichung« der Subjekte im Produktionsprozess, der Entscheidungsstrukturen im Betrieb ist explizite Strategie des Neoliberalismus. Durch den Übergang zur »indirekten Steuerung« (Fiehler/Sauer 2010) werden die Bedingungen des Marktes, in denen das Unternehmen agiert, an die Beschäftigten, auf den einzelnen Arbeitsplatz durchgereicht. Das Management der Marktkonditionen wird an die Beschäftigten delegiert – mit dreifachem Effekt:

1. durch Arbeitsverdichtung, Entgrenzung von Arbeit, höhere Qualifikationsanforderungen, größeren Arbeitsdruck, verschärfte Konkurrenz durch Prekarisierung (Leiharbeit, befristete Beschäftigung). »Arbeiten ohne Ende« und »Druck ohne Maß« (ebd.: 15) sind die Folgen dieser Entwicklung.
2. Mehr Selbstorganisation kann zu Individualisierung der

Verhandlungsformen und zum Unterlaufen erkmpfter Rechte führen.

3. Das produktive Kapital wird zum reinen Anlage- und Spekulationsobjekt. Mehr Selbstorganisation verlagert den Interessenskonflikt weg von der Führungsebene auf die Fertigungsebene (shop floor), sie verlagert Kontroll- und Aufsichtsfunktionen von der Führungsebene auf die Projektteams, Gruppen und Subjekte. Der Adressat der gegen die Kapitalinteressen gerichteten Ansprüche wird von der Führungsebene nach unten verschoben. Die ProduzentInnen werden Auftragsempfnger und Selbstorganisator zugleich. Damit einhergehend erfolgt eine stärkere Identifizierung mit der Perspektive des Unternehmens.

Andererseits schließt die indirekte Steuerung aber auch positive Momente ein:

»Subjektivität wird zu einem zentralen produktiven Faktor... Die Arbeitskräfte sind nicht nur genötigt, ihre subjektiven Potentiale in die Arbeit einzubringen – sie wollen es auch. Hier liegen Potentiale und Widersprüche – eigensinnige und selbstverantwortliche, auf die Qualität von Arbeit bezogene Interessen der Beschäftigten, die sich mit den ihnen zugemuteten unternehmerischen Rentabilittsanforderungen brechen.« (Fiehler/Sauer 2010: 21ff.) Die Subjekte werden zum Akteur der Steuerung, sie lernen, sich die neue Komplexität des Tätigkeitsprofils anzueignen und damit ihr Kompetenzprofil zu erweitern. »Sensibilität tritt an Stelle der Pflicht.« (Sennett 2007: 44) Subjektivierung der Arbeit bietet die Chance der »Weiterführung und Verankerung von Produktionsintelligenz« (Schumann 2003: 19).

Die Entfaltung von Individualität ist somit einerseits im Interesse des Kapitals, gerät jedoch in zweifachem Sinne dazu in Widerspruch: Die dabei erworbenen Kompetenzen stoßen auf die Schranken bornierter Verwertungsinteressen und verschaffen zugleich den Subjekten Qualifikations- und Bewusstseinspotenziale, die über die rein betriebliche Ebene hinaus den kritischen Blick auf Gesellschaftsstrukturen fördern. Die Subjekte entwickeln Eigensinn, der die Grundlage bieten kann für neue Ansprüche an Teilhabe und Mitentscheidung im Unternehmen, weitergehend für die Entwicklung von Alternativen zur kapitalistischen Verwertungslogik. »Das Individuum erlebt die kapitalistische Unternehmerfunktion als eine Fessel für die Entfaltung seiner Individualität.« (Sauer 2007a: 213)

Im Taylorismus/Fordismus mit seinen strikten, bis ins Detail durchgeplanten Arbeitsvorgaben war das Subjekt nur Störfaktor. Bei unbestimmten, ungeplanten Arbeitsvorgängen waren die subjektiven Fähigkeiten bloß als Lückenbüßer gefordert. Die Verlagerung von Steuerungsprozessen auf die Ebene der Fertigung bedeutet nicht nur Arbeitsverdichtung und Abwälzung von Verantwortung des Managements, von diesem eingesetzt als Bollwerk gegen Kritik und Widerstand. Sie fördert zugleich die Aneignung neuer Qualifikationen, die Übertragung von Verantwortung und den Abbau von Hierarchien. Die Subjekte werden wichtig als Person, mit ihren subjektiven Fähigkeiten bei der Durchdringung von Strukturen, der kooperativen und kommunikativen Kompetenz. Die »kreativen, problemlösenden kommunikativen Fähigkeiten, ihre Motivation, ihr Engagement, ihr Gefühl (erhalten) eine höhere Bedeutung«

(Fiehler/Sauer 2010: 22) – Fähigkeiten, die sich »gegenüber den rein formalen beruflichen Kompetenzen als besonders wichtig« (ebd.) erweisen.

Ein weiterer Aspekt ist zu nennen: Die neuen Anforderungen an »gute Arbeit« verbinden sich mit entwickelteren Ansprüchen aus dem Bereich außerhalb der Erwerbsarbeit (Familie, private Beziehungen, kulturelle Interessen). Die Interessenlagen der Beschäftigten laden sich auf mit in der privaten Lebensgestaltung entwickelten Fähigkeiten und Ansprüchen. »Die Ansprüche an »gute Arbeit« verbinden sich stärker als früher mit lebensweltlichen Eigenschaften.« (Sauer 2005: 190) Arbeit und Freizeit verzahnen sich enger, aber nicht nur negativ im Sinne der permanenten Verfügbarkeit, sondern auch als positive Rückwirkung der im Bereich außerhalb der Arbeit angeeigneten kommunikativen, kulturellen und sozialen Fähigkeiten. »Mit der Person als Ganzes (kommt) auch ihr privates Leben ins betriebliche Spiel.« (Fiehler/Sauer 2010: 22)⁸ Hier kann im Unterschied zu anderen Parteien auch ein weiteres Spezifikum der Politik der LINKEN zum Tragen kommen, das die Ökologiefrage betrifft: Die »Person als Ganzes« bringt auch ein gesteigertes Interesse an Umweltthemen in die Produktion ein.

Die Spielräume der Individualitätsentwicklung sind im Finanzmarktkapitalismus zweifellos kleiner geworden, aber sie sind nicht komplett verschwunden, sie nehmen im laufenden Aufschwung wieder zu. Die skizzierten neuen Ansprüche an die (Mit-)Gestaltung der Arbeit, die wachsende Distanz gegen autoritäre Führungskulturen, die neuen Ansprüche an in Eigenregie artikulierte Forderungen können den Bodensatz liefern für eine höhere Motivation bei der Durchsetzung der eigenen Interessen auf der betrieblichen und überbetrieblichen Ebene.

Der von Oskar Lafontaine in einer zugespitzten Formel benannte Zusammenhang »Wir müssen den Feudalismus in der Wirtschaft überwinden« ist geeignet, das Widerstandspotenzial gegen Kommandostrukturen in Betrieben und Verwaltungen zu befördern. Die Frage der Kommunikationskultur, des Sozialkapitals in Betrieb und Verwaltung wird zu einer Kernfrage. »Gute Arbeit« ist nicht nur der sichere Arbeitsplatz mit guter Entlohnung, sie ist immer stärker auch selbst bestimmte, eigenverantwortliche Arbeit anspruchsvollen Inhalts mit solidarischem Umgang mit den Kollegen/innen. Mit zunehmender Qualifikation der Tätigkeit nehmen diese Tendenzen zu. Bei wissensbasierten Tätigkeiten ist selbstorganisierte Arbeit inzwischen Standard.

DIE LINKE sollte zur Kenntnis nehmen: »Unsicherheit, Angst und Leistungsdruck nehmen zu, aber auch neue Potenziale individueller Freiheit und Autonomie werden erkennbar.« (Sauer 2007b: 22) Sie muss die »zwiespältige Landkarte der Arbeit« (ebd.) in ihrem strategischen Konzept berücksichtigen. Die aus der Arbeit resultierende Selbstachtung kann zum Potenzial für den Widerstand gegen Dequalifizierung, Flexibilisierung und Abbau von Demokratie im Betrieb werden. Unsere Forderungen nach mehr Wirtschaftsdemokratie müssen auf diesen Entwicklungen aufsetzen.⁹

Wandel der Interessenvertretung – Arbeitspolitik von unten

Damit ändern sich auch die Formen der Interessenvertretung qualitativ. »Die neuen Steuerungsformen ändern massiv die betrieblichen Bedingungen für die Austragung des Konflikts zwischen Arbeit und Kapital.« (Fiehler/Sauer 2010: 25) Sie produzieren eine »Krise der Arbeits- und Betriebspolitik« (Sauer 2007a: 211) und läuten das »Ende der Stellvertreterpolitik« ein (ebd.).

Normen und Regeln können nicht mehr von außen durch die gewerkschaftliche Interessenvertretung bewerkstelligt werden, sondern nur im Austausch und in Kooperation mit zu höherer Selbstaktivität bereiten und mit größerer Entscheidungskompetenz ausgestatteten Kollegen/innen. Die Durchsetzung ist folglich wesentlich mehr von diesen selbst zu bewältigen. Die Regelwerke der Interessenvertretung des Fordismus erfahren eine grundlegende Veränderung. Das »gewachsene System der »Industriellen Beziehungen«, die Top-down-Strukturen von Kommando und Kontrolle stehen in Frage« (Fiehler/Sauer 2010: 14). Fragen der Qualität von Zielvereinbarungen und der Bewertung von Kennziffern rücken zu Lasten von Entgelt- und Arbeitszeitfragen mehr in den Vordergrund. Der Interessengegensatz wird komplizierter, da ein größerer Bereich der Entscheidungsmacht in die Selbstverantwortung der Belegschaft fällt, der Verhandlungspartner erhält einen anderen Charakter. Es liegt auf der Hand, dass die Spielräume der Subjektivierung umso größer sind, je höher das Qualifikationsniveau des Personals.

Daraus erwachsen neue Chancen für Mitbestimmung im Sinne ihrer konkreteren Zuschneidung auf die Subjekte im Produktionsprozess. Die Arbeitspolitik steht vor der Herausforderung einer strategischen Neuausrichtung in Richtung einer »eigensinnigen Arbeitspolitik«, einer »Arbeitspolitik von unten« (Sauer 2011: 46). Dabei geht es z.B. weniger darum, Forderungen der Belegschaft für sie stellvertretend bei der Geschäftsführung einzubringen, sondern Freiräume zu organisieren für ihre Selbstartikulierung, zu deren Sprecher sich die Gewerkschaft macht.

Die Berücksichtigung der Qualifizierungs- und Subjektivierungsprozesse kann auf dieser Grundlage eine neue Offensive der Gewerkschaftspolitik, aber auch der Betriebspolitik der LINKEN einleiten. »Das schlichte Weitermachen, das Festhalten an den erprobten Rezepten aus der fordistischen Phase, verspricht keine Lösung.« (Fiehler/Sauer 2010: 29)

⁸ »Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehrung der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit.« (Karl Max 1953: 599) In dem DIE LINKE die neue Qualität im Verhältnis von Erwerbsarbeit und Nicht-Erwerbsarbeit zum Thema macht, kann sie einen wesentlichen Beitrag zur (blockierten) Debatte um den Arbeitsbegriff leisten. Auch hier ist allerdings die Widersprüchlichkeit der Entwicklungen im Nicht-Erwerbsbereich politisch zu thematisieren. Beispielhaft sei der tägliche TV-Konsum von 220 Minuten (für Erwachsene, ab 50 Jahre 290 Minuten, laut media control) und die beunruhigenden Trends im Privatfernsehen genannt.

⁹ Siehe hierzu ausführlicher Detje/Martens/Schmitthenner 2011: 47.

Emotionaler Kapitalismus, Habitus

Sennett konstatiert: »Zu den positiven Folgen des institutionellen Wandels gehören Ich-Eigenschaften, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich in einem flacher werdenden institutionellen Leben zurechtzufinden.« (Sennett 2007: 144) Die neuen Potentiale, die die Person als Ganzes einbringt, schließen die Emotionalisierung der Arbeitsbeziehungen, des Umgangs mit Kolleg/innen ein (zu den folgenden Ausführungen siehe Steinfeld 2011). Individualität und Emotionalität stehen in Zusammenhang. Die Entwicklung von Individualität geht einher mit wachsender Kompetenz, soziale Beziehungen durch emotionale Selbststeuerung bewusster zu gestalten. »Selbstverantwortung, Kommunikationsfähigkeit und soziale Kompetenz in der Zusammenarbeit (im Betrieb – d.Verf.) werden in der weiteren historischen Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses immer wichtiger.« (Steinfeld 2011) Emotionale Kompetenz – Illouz nennt dies »emotionales Kapital« in Anlehnung an Bourdieus Begriff des »kulturellen Kapitals« (Illouz 2009: 350) – entsteht durch Selbstreflexion der eigenen Gefühle, durch emotionale Selbstkontrolle. Die reflexible Selbststeuerung, geläufiger auch als »Empathie« oder Fähigkeit zur Einfühlung bezeichnet, ist weit entfernt von der »rigiden Gefühlsunterdrückung...«, die man mit der viktorianischen Fabrik verbindet« (ebd.: 143). Sie ist Resultat der Produktivkraftentwicklung des Kapitals, aber auch der Rückwirkung von Entwicklungen in der Familie, im Nicht-Erwerbsbereich.¹⁰

Ohne emotionales Kapital wird man im Team zum Störfaktor und hat Schwierigkeiten im Umgang mit Kunden. Das emotionale Kapital findet seinen Ausdruck im »emotionalen Habitus«. Dieser befindet sich »am Schnittpunkt dreier Bereiche der sozialen Erfahrung: der interaktionalen, der körperlichen und der sprachlichen« (ebd.: 357). Die Entwicklung des emotionalen Kapitals wird zum Qualitätsmerkmal der Beschäftigten, die Unterstützung entsprechender Ansprüche wird zum Bestandteil der Interessenvertretung. Die Beschäftigten können ihre emotionale Kompetenz gegen die deutschen Unternehmensführungen wenden, in denen auch heute autoritäre, männliche Kommunikationsstrukturen und unkontrollierte Gefühlsausbrüche weit verbreitet sind.

Auch hier findet ungleiche Verteilung statt. Illouz unterstreicht, dass emotionale Kompetenz in Arbeiterhaushalten schwächer ausgebildet ist. »Arbeiter... klagen viel häufiger als Angehörige der Mittelschicht ... darüber, wie schwer es ihnen fällt miteinander zu sprechen und eine befriedigende Beziehung zu haben. Im Leben der Arbeiter fehlen die therapeutischen emotionalen und sprachlichen Fähigkeiten und der entsprechende Habitus.« (Ebd.: 386f.) Nach Vester (2010a: 7) ist zu beachten, »dass die verschiedenen Klassenmilieus auch verschiedene Strategien der Alltagspraxis haben, mit denen sie ihre soziale Stellung erhalten oder verbessern wollen. Diese Strategien sind tief verankert in der Mentalität bzw. im Habitus, d.h. sowohl im Geschmack und Lebensstil als auch in den Bildungs- und Berufsstrategien.«

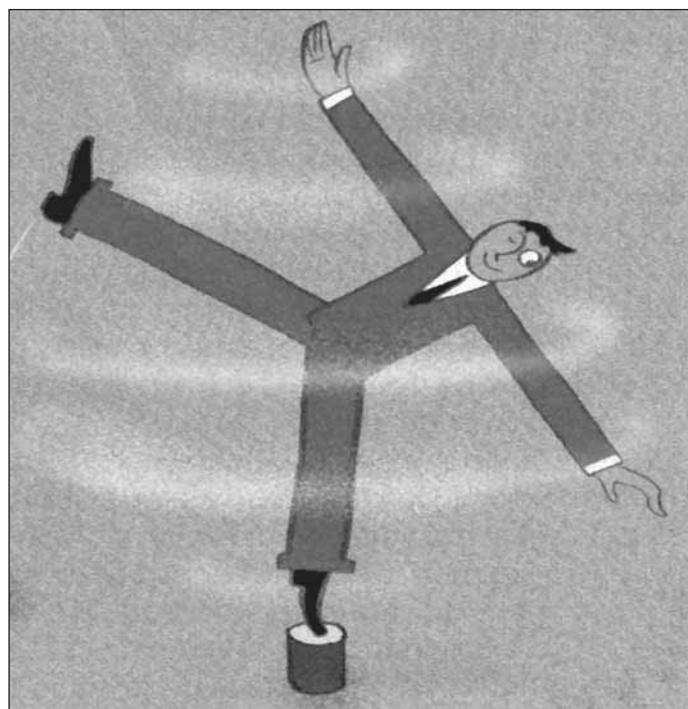
DIE LINKE muss im Rahmen ihrer Forderungen zur Qualifizierung die ungleiche Verteilung der emotionalen Kompetenzen in ihre Politik aufnehmen und zugleich in der

Ansprache der Arbeitnehmer/innen die unterschiedlichen Alltagspraktiken in Rechnung stellen.

Aufladung von Ressentiments, rechtspopulistische Herausforderung

Heitmeyer u.a. haben eine wachsende »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« diagnostiziert. Der Befund lautet, »dass Personen aus den unteren Sozialschichten, auch weil sie sich politisch machtlos fühlen, vermehrt zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit neigen« (Heitmeyer 2010a: 178). Zugleich diagnostizieren sie beunruhigend veränderte Einstellungen in den höheren Status- und Einkommensgruppen im Gefolge der Krise (Heitmeyer 2010b: 28). Während es sich den Autoren/innen zufolge bei der ersten Gruppe in erster Linie um das Ergebnis wachsender politischer Machtlosigkeit handelt, geht es bei der zweiten Gruppe um das Gefühl der Bedrohung der eigenen Privilegien, das in der Krise gegen die unteren Schichten gewendet wird. Die neue »rohe Bürgerlichkeit« der Mittel- und Oberschichten darf sich ungehemmt austoben. Diese Tendenzen, die ein Signal geben für den möglichen Verfall von Individualität, waren in der katastrophal hohen Resonanz auf die Thesen Sarrazins zu besichtigen.¹¹

Diese in fast allen westeuropäischen Ländern zu beobachtende Entwicklung ist eine immense Herausforderung für DIE LINKE. In der Partei wird die Eruption des Ressentiments ganz überwiegend auf der Folie der Migration verhandelt. Das Problem Sarrazin ist bei uns zu wenig diskutiert worden. Dass es sich letztlich um ein Problem zwischen oben und unten der gesamten Gesellschaften handelt – auch Sarrazin hatte lange Zeit vorher schon heftig gegen Hartz-IV-Haushalte polemisiert –, muss uns mehr beschäftigen, nicht zuletzt auch deshalb, weil es unsere eigene Klientel betrifft.



Wir müssen die Ursachen der Bewusstseinsveränderungen, die in den Schichten der unteren Einkommensgruppen zu solchen Haltungen und zu dem immensen Vertrauensverlust in die Politik führen, stärker in den Blick nehmen.

Breiter Aufstellen: Normalarbeit, Qualifizierung, Individualisierung, Alltagsleben

Klaus Ernsts zu Anfang zitierter Vorschlag, sich in Zukunft allen Arbeitnehmer/innen zuzuwenden, ist die richtige Schlussfolgerung aus dem seit eineinhalb Jahren zu beobachtenden Einflussverlust. Huber bilanziert: »Um ihre Mitgliederpotentiale zu erschließen, müssen sich Gewerkschaften vermehrt auf einen neuen Arbeitnehmertypus einstellen, auf höher qualifizierte Spezialisten, denen es nicht allein um Einkommen und Arbeitszeiten, sondern auch um die Autoritäts- und Anerkennungsverhältnisse im Betrieb geht.« (Huber 2007: 23) Vester vertritt weitergehend die These (in einem Vortrag vor dem Parteivorstand der LINKEN Ende Oktober): »Ein großes, aber noch nicht sichtbar genug aktiviertes Potential liegt in der modernen Arbeitnehmermitte, mit immerhin 35% der Gesamtbevölkerung.« (Vester 2010c: 8)

Wir dürfen nicht nachlassen in der Skandalisierung von Hartz IV, der Prekarisierung, des Lohndumpings, des Sozialabbaus, der immer ungleicheren Verteilung des Reichtums und von Kriegseinsätzen. DIE LINKE muss auch die neuen Widerstandspotenziale mobilisieren, die seit längerer Zeit und verstärkt seit der Großen Krise in der Gesellschaft heranreifen. Aber das reicht nicht aus. Bevor wir die Veränderungen dieser Potenziale nutzen wollen, müssen wir sie zunächst erkennen können. Und hier liegen etliche Felder der politischen Intervention bislang brach bzw. werden nur unzureichend genutzt.

Konkret heißt dies zum Beispiel, dass DIE LINKE, weil sie im Unterschied zu ihren politischen Konkurrentinnen den Kern des Finanzmarktkapitalismus durchschaut hat, allein die Voraussetzung dafür bietet, »die Qualität der Arbeit in ihrer Eigensinnigkeit gegenüber marktzentrierten Ansprüchen und Steuerungsformen in Stellung zu bringen – und damit auch als eigensinnige Perspektive der ›Arbeitssubjekte‹ ... (Nur) dann können die Chancen wachsen, die gegenwärtige Ohnmacht zu durchbrechen.« (Sauer 2007b: 13)

Um unser Alleinstellungsprofil zu stärken, müssen wir uns breiter aufstellen, ohne bei unserem Kernprofil nachzulassen. Wir müssen näher an die Menschen. Dabei geht es anknüpfend an die beschriebene Tertiarisierung um den Ausbau- und Umbau öffentlicher Dienstleistungen in einem Konzept des modernen Sozialstaats, um die stärkere Einbeziehung des Alltagslebens (Gesundheit, Pflege, Familie, Wohnungspolitik) und der Alltagskultur, um die stärkere Berücksichtigung der Interessen qualifizierter Arbeit, um Subjektivierung, Emotionalisierung und neue Kommunikationsstrukturen, allgemeiner um den Wandel der Normalarbeit. Schließlich müssen wir stärker die dramatisch gewachsene Distanz der Menschen gegenüber politischen Parteien berücksichtigen, die ihren Parolen immer weniger glauben, und die Umsetzbarkeit unserer Vorschläge mehr in den Vordergrund rücken. Dazu zählt auch die große

Kunst, unsere Forderungen in die Alltagssprache zu übersetzen. In Richtung solcher Fragestellungen soll der Beitrag einen Anstoß zur Diskussion leisten.

Literatur

- Bischoff, Joachim/Detje, Richard/Lieber, Christoph/Müller, Bernhard/Siebecke, Gerd (2011): Die Große Krise, Hamburg
- Detje, Richard/Martens, Helmut/Schmitthener, Horst (2011): Neue Wirtschaftsdemokratie, in: Sozialismus Heft 2
- DIE LINKE Programmkommission (2010): Entwurf der Programmkommission, 1. Entwurf für ein Programm der Partei DIE LINKE, Berlin
- fds Bundesvorstand (2011): 13 Thesen des »forum demokratischer sozialismus« (fds) zum Entwurf des Programms der Partei DIE LINKE, Berlin
- Fiehler, Fritz/Sauer, Dieter (2010): Indirekte Steuerung – eine gewerkschaftspolitische Herausforderung (Diskussionsbeitrag des Arbeitskreises Neue Steuerung der IG Metall)
- Hahlen, Johann (2002): Entwicklungen des deutschen Sozialstaates – Daten der amtlichen Statistik, Wirtschaft und Statistik Heft 12
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2010a): Deutsche Zustände Folge 8
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2010b): Deutsche Zustände Folge 9
- Huber, Berthold (2007): Eine Gewerkschaft für alle, in: Vester/Teiwes-Kügler/Lange-Vester, Die neuen Arbeitnehmer, Hamburg
- Illouz, Eva (2006): Gefühle im Zeitalter des Kapitalismus, Frankfurt/M.
- Illouz, Eva (2009): Die Errettung der modernen Seele, Frankfurt/M.
- Köcher, Renate (2011): Vertrauen und Fatalismus, in: Wirtschaftswoche, Heft 10
- Lafontaine, Oskar (2010): Rede zum Programmkonvent der LINKEN in Hannover (<http://die-linke.de/programm/programmkonvent/reden/diegrundsatzfragestellen/>)
- Lederer, Klaus (2011): Programmatisch festgefahren, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 1
- Marx, Karl (1953): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin
- Marx, Karl (1971): Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie, erster Band, Berlin
- Sauer, Dieter (2005): Arbeit im Übergang, Frankfurt
- Sauer, Dieter (2007a): Vermarktlichung und Politik – Arbeitspolitik unter den Bedingungen Indirekter Steuerung, in: Gerd Peter (Hrsg.): Grenzkonflikte der Arbeit – Die Herausbildung einer neuen europäischen Arbeitspolitik, Hamburg
- Sauer, Dieter (2007b): Entwicklungstendenzen von Arbeit – Vortrag auf einem Kongress des DGB-Bildungswerks in Beilngries, in: www.isf-muenchen.de/pdf/beilngries070312.pdf
- Sauer, Dieter (2011): Re-Thematisierung der Arbeit – Arbeitspolitische Konsequenzen aus der Krise, in: Sozialismus Heft 3, Hamburg
- Schumann, Michael (2003): Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein, Hamburg
- Sennett, Richard (2007): Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin
- Sharma, Raju/Wawzyniak, Halina (2011): Alternativer Entwurf für ein Parteiprogramm DIE LINKE, Berlin
- Steinfeld, Friedrich (2011): Was rettet die moderne Seele – Emotionaler Kapitalismus, Subjektivität, Geschlechterverhältnis und Hegemonie (Arbeitstitel, Ms.), Hamburg
- Vester, Michael (2007): Berufsfelder in Bewegung, in: Vester/Teiwes-Kügler/Lange-Vester, Die neuen Arbeitnehmer, Hamburg
- Vester, Michael (2010a): Michael Vester/Christel Teiwes-Kügler, Moderne Arbeitnehmer in der Krise: zunehmende Kompetenzen – wachsende Unsicherheit, in: spw 3 (Heft 178)
- Vester, Michael (2010b): »Orange«, »Pyramide« oder »Eieruhr«? Der Gestaltwandel der Berufsgliederung seit 1990, in: P. A. Berger/N. Burzan (Hrsg.), Dynamiken in der gesellschaftlichen Mitte, Wiesbaden
- Vester, Michael (2010c): Wahlstrategie, Wählerpotential, Wählerstruktur der »Linken« – Thesen zur Sitzung des Parteivorstands der Partei DIE LINKE am 30.10.2010 (Ms.)

¹⁰ Die Frage des emotionalen Kapitals ist auch im Innenleben der Partei relevant.

¹¹ Siehe auch Bischoff/Detje/Lieber/Müller/Siebecke 2011: 111ff. und 136ff.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 62,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte die Buchprämie Urban Köller Solök
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 44,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie Urban Köller Solök
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 10,-/Ausland € 15,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

